

ARTHUR SCHOPENHAUER: *Il mondo come volontà e rappresentazione*, a cura di Sossio Giametta, Rizzoli, Milano 2002, 2 Bde., 1785 S.

Giorgio Colli, der zusammen mit Mazzino Montinari die kritische Gesamtausgabe der Werke Friedrich Nietzsches veröffentlichte, hat den Stil Schopenhauers mit diesen Worten beschrieben:

Seine philosophische Darstellung fürchtet keinen Vergleich in den letzten Jahrhunderten. Tiefreichend, streng, rein, geistreich, abwechslungsreich, brilliant. Sein Stil ist raffiniert und ausholend, ausgeglichen und konkret, er erwärmt und tröstet in der Einsamkeit, geht einführend dem entgegen, der begreifen will. Hier drückt sich ein klarer Verstand und eine gesunde Vernunft aus; die Begriffe greifen immer wieder auf die Intuition zurück. Dieselben Ausdrücke bewahren durchwegs dieselbe Bedeutung, die Definitionen sind deutlich, die Argumentation überzeugt. Die Folgerichtigkeit ist die Perle des Gewebes.

Und gerade Giorgio Colli hat diese neue italienische Übersetzung des Meisterwerks Schopenhauers schon seit den siebziger Jahren gefördert, die Sossio Giametta nach zwanzigjähriger Arbeit und schicksalhaften verlegerischen Wechselfällen Ende 2002 veröffentlicht hat. Als Colli diese Worte schrieb, existierte in Italien nur die Übertragung der *Welt*, die 1914-1916 und 1930 von Paolo Savj- Lopez und Giuseppe De Lorenzo veröffentlicht worden war (*// mondo come volontà e rappresentazione*, übersetzt von P. Savj-Lopez und G. De Lorenzo, 2 Bde., Laterza, Bari 1914-1916; *Supplementi al Mondo come volontà e rappresentazione*, übersetzt von G. De Lorenzo, 2 Bde., Laterza, Bari 1930), an der sich jedoch die Zeichen der Zeit zu offenbaren begannen. Ende der achtziger Jahre erschien eine andere italienische Übersetzung des Werks Schopenhauers, diesmal von Ada Vigliani (*// mondo come volontà e rappresentazione*, hrsg. von A. Vigliani, mit einer Einleitung von G. Vattimo, Mondadori, Milano 1989), die sich durch ihre Lesbarkeit als besonders wertvoll und durch einen sorgfältigen philologischen Apparat als nützlich erwies, die aber von der feierlichen und klassischen Eleganz der philosophischen Prosa eines Stilmeisters wie Schopenhauer weit entfernt war. In Italien wohlbekannt für seine zahlreichen und erfolgreichen Übersetzungen Nietzsches, näherte sich Giametta schon 1995 Schopenhauer, indem er *Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde* übersetzte (*Sulla quadruplici radice del principio di ragion sufficiente*, Einleitung und Übersetzung von S. Giametta, Rizzoli, Milano 1995); seine Übertragung der *Welt als Wille und Vorstellung* ist ganz neu und stellt die Schönheit des Stils Schopenhauers auf Italienisch wieder her, wobei er sich dem Ideal des „Schönen und Treuen“ nähert.

Die zwei Bände enthalten die vier Bücher der *Welt*, bzw. die *Ergänzungen*. Aufgrund einer präzisen, wenn auch bestreitbaren Entscheidung der Verleger fehlt jedoch leider der philologische Apparat. Dafür wird die Ausgabe bereichert durch einen Essay des Herausgebers mit dem Titel *Die Welt Schopenhauers. Wahrheiten und Irrtümer*, der auf 92 Seiten nicht nur eine Einleitung zur *Welt als Wille und Vorstellung* Vnetet, sondern auch eine regelrechte Bilanz der Größe und der Grenzen, der Vorzüge und der Mängel, der Licht- und Schattenseiten des Werks und der Philosophie Schopenhauers darstellt.

Giametta beginnt seinen Beitrag mit der Bilanz, die Schopenhauer selbst im letzten, *Epiphilosophie* betitelten Kapitel der *Ergänzungen* zu seinem System gezogen hat. Dort stellt Schopenhauer die Grenze der Erkenntnis der Erfahrungswelt und ihrer Ausdeutung fest: „Darum - schreibt er - stoßen wir mit unserem Intellekt [...] überall an unlösliche Probleme, wie an die Mauern eines Kerkers“ (II, 746, Ausgabe Lütkehaus). Zugleich erkennt Giametta dem Frankfurter Weisen das Verdienst zu, das Schopenhauer für seine Philosophie beanspruchte, und zwar „die ganze Erscheinung“, diesen Schlüssel zum Wesen der Welt, „entziffert“ zu haben (ebd.). Anders als alle traditionellen Metaphysiker hat Schopenhauer nämlich nicht versucht, die Grenze der Erfahrung zu überwinden, sondern sich darauf beschränkt, tief in die Erfahrung einzudringen, indem er sie auslegte. Und diese Methode hat es ihm erlaubt, gegenüber Kant einen beträchtlichen Fortschritt dadurch zu erzielen, daß er das geheimnisvolle Ding an sich, welches denkbar, aber unerkennbar ist, mit dem Willen identifizierte. Damit hat er eine immanente Metaphysik begründet, was eines seiner unangefochtenen Verdienste darstellt. Seine Metaphysik unterscheidet sich von all den Formen des Pantheismus, die bis dahin existierten, durch die Erkenntnis der Realität des Bösen; Giametta ist der Meinung, daß man Nietzsches Worten folgend die Metaphysik Schopenhauers nicht als Pantheismus, sondern als „Pan-diabolismus“ bezeichnen sollte (NF, 23/27, 1876-1877).

Nach Giametta verblüfft hingegen Schopenhauers Wahl des Wortes „Wille“ oder „Wille zum Leben“ zur Bezeichnung seines metaphysischen Prinzips. Denn der Terminus Wille ist „der Ausdruck der höchsten und bewußtesten Seite des Menschen“ und er scheint nicht geeignet zu sein, um „das dunkelste und abgrundtiefste Ding, das Ding an sich“ auszudrücken (S. 27). Es wäre treffender gewesen, ihn, wie Schopenhauer es einmal getan hat, einen „blinden und unaufhaltsamen Drang“ (I, 361) oder, wie Nietzsche es gemacht hat, ein „Ungeheuer von Kraft“ (NF, 38/12, 1885) zu nennen; oder noch besser, ihn als *natura naturans* zu bezeichnen. „Der nicht physische sondern metaphysische Terminus „Wille“ - wie Giametta schreibt - ist eine Annahme, ja eigentlich eine Überbefruchtung“ (S. 29).

Nietzsche kritisiert an Schopenhauer - so fährt Giametta fort - daß er die Eigenschaften des Willens „aus dem Gegensätze zur Vorstellungswelt“ erschlossen habe, „während zwischen dem Ding an sich und der Erscheinung nicht einmal der Begriff des Gegensatzes eine Bedeutung hat“ (Z« *Schopenhauer*, 1867-1868). Es handelt sich um eine Kritik, die nur der Form nach begründet ist und die die Legitimität der theoretischen Unternehmung Schopenhauers nicht aufhebt. In der Tat könne Schopenhauer nicht anders denken, und zwar wegen seiner Prämisse, daß das Ding an sich etwas *toto gen ere* Verschiedenes von der Vorstellung sei. Daher - so schließt Giametta - verdient Schopenhauer „überhaupt keine Kritik dafür, nur Lob“ (S. 55).

Und die Verdienste Schopenhauers erschöpfen sich nicht in der Identifizierung des Dings an sich mit dem Willen. Übereinstimmend mit Nietzsches *Fröhlicher Wissenschaft* erkennt und zählt Giametta wenigstens noch vier weitere auf: „seine unsterblichen Lehren von der Intellectualität der Anschauung, von der Apriorität des Causalitätsgesetzes, von der Werkzeug-Natur des Intellekts und der Unfreiheit des Willens“ (FW, 99).

Die platonische Theorie der Ideen, die nach Giamettas Meinung nicht auf philosophischem Grund, sondern ausschließlich auf der Autorität Platons beruht, stellt dagegen, wenn wörtlich genommen, eine eindeutige Schwäche der *Welt* Schopenhauers dar. Wenn man aber über den Wortlaut des Schopenhauerschen Textes hinausgeht und die Rolle berücksichtigt, die diese Theorie in der gesamten Architektur des Systems spielt, dann merkt man, daß „in Wirklichkeit die Theorie der platonischen Ideen, die sich als eine ontologische Theorie herausstellt, als Grund für eine Kunsttheorie dient, ja bei Schopenhauer ist sie nichts anderes als eine Theorie der Kunst“, die „dauerhaft, gehaltvoll, großartig, zutiefst bezaubernd“ ist.

Was hingegen nach Giametta hervorzuheben ist, ist die Unbegründetheit der von Schopenhauer aufgestellten Hierarchie der Künste und seiner Metaphysik der Musik. Gegen diese Theorie gilt, so Giametta, die Kritik, die Nietzsche in seinem Werk *Vermischte Meinungen und Sprüche* so formulierte: „Die Musik ist eben nicht eine allgemeine, überzeitliche Sprache, wie man so oft zu ihrer Ehre gesagt hat, sondern entspricht genau einem Gefühls-, Wärme- und Zeitmaß, welches eine ganz bestimmte einzelne, zeitlich und örtlich gebundene Cultur als inneres Gesetz in sich trägt“ (VM, 171).

Die ethische Lehre Schopenhauers offenbart das wahre philosophische *pathos* des Verfassers: sein Pessimismus und sein Atheismus sind als Antihegelianismus zu sehen und künden den Nihilismus Nietzsches an. Und dieser Pessimismus kann nicht einfach als Produkt der Melancholie des Sechszwanzigjährigen gedeutet werden - so Giametta weiter er wurzelt in der Existenz des Philosophen und gleichzeitig in der Struktur des Systems. Und dennoch scheint für

Giametta diese Lehre Schopenhauers „eine offensichtliche Übertreibung des Pessimismus“ (S. 89) zu sein, so daß nach Schopenhauer ein Nietzsche notwendig war, damit gesagt würde, daß „das Herz der Erde aus Gold ist“ (ZA, II, *Von großen Ereignissen*). Trotzdem bewahrt die Ethik Schopenhauers ihren unveränderten Wert: er besteht in der Bergung einiger grundlegender Elemente der christlichen Ethik, die von ihm im Sinne des Laien neu interpretiert wurden, und zwar der Lehren des Mitleids, des reinigenden Leidens und der Erlösung, die bei Schopenhauer Vereinigung der Welt durch die mystische Askese ist. Daher kann man - davon ist Giametta überzeugt - ohne Zweifel sagen, daß Schopenhauer nicht nur ein genialer Moralist und ein hervorragender Künstler des philosophischen Schreibens ist, sondern .hauptsächlich der Philosoph, der das Chaos in Kosmos umgestaltet hat (S. 56).

Domenico M. Fazio, Lecce, Italien